

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 37, 10. September 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 37.

Sonnabend, den 10. September.

1842.

Der Regenbogen.

Wie ruhen die dampfenden Berge so still,
Kein Schimmer des Lichts sie mehr küssen will,
Seit Tagen und Monden hält dauerndes Wogen
Von Nebel und Regen die Höhen umzogen.

Von sonnigen Strahlen gemieden so lang,
Wird mächtig den triefenden Furen so bang,
Es langen die Breiten des Korns zu den Spigen
So sehrend, als stehren sie: »wollt uns schügen!«

Schon quellen die Aehren hochreifender Saat;
Ach, ist denn kein Helfer von Oben, der naht?
Wie will es um Vorrath für Dürstige stehen,
Läßt sich der allliebende Helfer nicht sehen!

Die Hoffnung entweicht, es strömet mit Macht
Hernieder von Oben bei Tag und bei Nacht,
Es drohet der Himmel mit düstern Geberden
Stets mehr noch der Dränger der Erde zu werden.

O Herr! gib ein Zeichen der Gnade uns nur,
Du wollest verschwommen nicht ganz unsre Flur!
Erböte der Armuth herzinniglich Beten:
Laß Heurung und Hunger nicht gar uns zertreten!

Und siehe, da steigt allmächtig empor,
Aus Farben gebildet vom lieblichsten Flor,
Der Bogen des Bundes, aus Perlen gestaltet
Und Lichte, das auch im Verborgenen waltet.

Hoch steht er im Ebale und lehnt sich so hehr
An grüne Gebirge, gleich schügenber Wehr,
Es flattern die Vögelin ihm jubelnd entgegen,
Als ahnten auch sie den verheißenen Segen.

Und inner dem Bogen, da waltt noch ein Meer
Von düstern Gewölken so grauenhaft schwer:
Es bilden sich Krosse und freitende Mannen,
Als thät' in den Kreis sie ein Zauberer bannen.

Sie ziehen und steigen, und steigen und zieh'n;
Sie tummeln sich mächtig; sie harren und steh'n;
Bald werden es Drachen, von Riesen gejagetz
Bald ist's ein Gebirge, das mährchenhaft raget.

Stets lassen die Formungen kühner sich seh'n,
Gleich Ofsians-Geistern auf neblichten Höh'n;
Doch wie sich Gestalten stets dräuend gebären,
Der schimmernde Bogen läßt's rubig gewähren.

Erst als sich vertieret das tummelnde Heer
Von Nebelgebilden im grauslichen Meer
Und sonnige Blicke die Wolken durchglühen,
Da sieht man den Bogen sich leise verziehen.

Der Mensch steht, von Schaam und von Ehrfurcht erfüllt,
Wann neu sich ihm Himmelsverheißung erfüllt,
Ihm wollen die Furcht und das Zagen nicht weichen
Voror er gesehen erfüllende Zeichen. —

Friedensthal bei Pyrmont, Ende Juli 1840.

Hedwig Hülle.

Sophie Foltenius.

Eine Novelle.

(Fortsetzung.)

Foltenius war seit einem Jahre Consulent in Hamburg, weil seine Einnahme in Stade nicht seinen Wün-



schen entsprechen wollte, und er in der größeren Stadt einen größeren Wirkungskreis, besonders auch für sein Lieblingsstudium, das Staatsrecht, zu finden hoffte, aber seine Lage war durchaus nicht von der Art, daß er seine Schwester zu sich nehmen konnte. Auch erschien die Sache ihm aus einem ganz anderen Gesichtspuncte als ihr, und seine erste Antwort war lediglich beschwichtigend, indem er Sophien rieth, in ihrem bisherigen Betragen Nichts zu ändern, bis er Alles wohl erwogen und ein so genügendes als erwünschtes Auskunftsmittel gefunden habe.

Foltenius war keinesweges ein unrechtlicher Mann, aber er war Advocat. Er betrachtete das Verhältniß seiner Schwester aus dem juristischen Gesichtspunct, er sah seine Schwester wie eine Clientin an, die seinen Rath suchte, und dabei hielt er es nun für seine Pflicht, seinen Rath darauf zu richten, daß sie nicht allein bei diesem Verhältnisse keinen Schaden leide, sondern die möglichst großen Vortheile daraus ziehe.

Was man so Delicateſſe zu nennen pflegt, war nicht eigentlich seine Sache, er zergliederte sich das Verhältniß seiner Schwester zu dem Grafen Edzard mit dem anatomischen Messer, welches keine Schöpfung kennt und nöthig erschiet. Der Graf Edzard Eberhard Wilhelm von Ostfriesland liebte Sophie Marie Foltenius, die Tochter des weiland Gräfl. Oldenburgischen Rathes Dr. Foltenius und sie war ihm wieder gewogen. Warum konnte daraus nicht ein Ehebündniß hervorgehen? Er war freilich Mitglied eines regierenden Hauses, aber nur ein apanagirtes Mitglied, und sie war die Tochter eines Rathes und Doctors der Rechte; ein Doctor der Rechte aber konnte auf alle Vorrechte des Adels Anspruch machen, das war ausgemacht und anerkannt. Von einer sogenannten Mißheirath war hier also gar kein Gedanke, nur die mütterliche Einwilligung durfte man nicht erwarten, denn Edzards Mutter hatte andere Ansichten vom Adel, als die Juristen damaliger — und noch jetziger Zeit. Aber Graf Edzard war längst volljährig, und wenn er auch gegen den Willen der Mutter heirathete, so konnte doch diese ihm Nichts entziehen, nicht die väterliche Apanage, nicht die Herrschaft Püttlingen, die nach ihrem Tode auf ihn fallen mußte, da sie dieselbe nicht als Allodialgut, sondern nach den herkömmlichen Rechten und Verträgen besaß.

Warum sollte also nicht Graf Edzard die Sophie Marie Foltenius heirathen? Warum sollte diese nicht Gräfin von Ostfriesland werden? warum sollte nicht ihr Sohn einst Besitzer und regierender Herr von Püttlingen sein? Schon als er über diese Fragen im Reinen war, stand seine Ansicht fest, daß seine Schwester eine Thölerin sei, wenn sie den Grafen hindern wolle, eine eheliche Verbindung mit ihr einzugehen, und sein Entschluß war gefaßt, um seiner Schwester willen diese Verbindung durch alle von den Rechten gestattete Mittel zu befördern.

Bedachte er aber nun noch gar, daß der regierende Fürst von Ostfriesland nur Einen Sohn hatte, einen

schwächlichen Prinzen von zehn Jahren und daß nach dessen Tode die fürstliche Würde und die Regierung des Fürstenthums auf den Grafen Edzard fallen könne, so erschienen auch für seine künftige Existenz die Folgen einer solchen Verbindung so vorthellhaft, daß er in keinem Falle davon abzugehen beschloß.

Glücklicherweise mußte Sophie bald nach dem Empfange seines Briefes die Gräfin auf einer Reise nach Püttlingen begleiten, wo einige Regierungs-Anordnungen dieselbe mehrere Monate beschäftigten; Edzard aber hielt sich unterdeß am fürstlichen Hofe zu Aurich auf, der im Herbst vorher durch den Tod der Fürstin in tiefe Trauer versetzt war.

Als die Gräfin nach Norden zurückgekehrt war, wo Edzard sie bereits erwartete, der des in seinen Garten zurückkehrenden Frühlings und Sommers sich erfreute, da empfing dieser die Geliebte mit so sichtlicher Freude, daß diese selbst kaum ihrer Empfindungen Herrin blieb, aber um so lebhafter fühlte, wie sie sich von ihm trennen müsse, wenn sie dem treu bleiben wollte, was sie als Pflicht erkannt hatte. Sie bat also dringend ihren Bruder, daß er komme, sie zu holen, da sie sonst sich genöthigt sehe, auch ohne seine Einwilligung Norden zu verlassen.

Foltenius, dessen Plan unterdeß, wie wir gesehen, gereift war, schrieb ihr kurz, daß er kommen werde, und bestimmte ihr den Tag, gegen welchen sie sich zur Abreise bereit halten sollte, doch empfahl er ihr die größte Verschwiegenheit, damit der Graf ihr kein Hinderniß in den Weg legen könne. Mit der Gräfin wollte er selbst sprechen, welches Sophien um so lieber war, da sie dadurch der peinlichen Lage enthoben wurde, worin ein Entlassungsgesuch sie der Gräfin gegenüber würde gesetzt haben.

Als er nach Norden abreiste, hielt er zuerst in Oldenburg sich einige Tage auf, um nähere Erkundigungen einzuziehen, dann ging er zu demselben Zwecke nach Aurich, wo er jedoch nur einen Tag verweilte. In Norden angekommen, war sein erster Gang zu seiner Schwester, indes sprach er noch wenig mit ihr über seine Pläne. Es konnte ihm aber doch nicht verborgen bleiben, mit welcher Leidenschaft sie den Grafen liebe, und sie gestand ihm aufrichtig, daß sie glaube, mit demselben glücklich sein zu können, wenn nicht der Unterschied der Stände eine Verbindung mit ihm unmöglich mache, und daß sie mehr Norden zu verlassen wünsche, um ihr Herz besser beherrschen zu können, als weil sie irgend etwas von der Zwinglichkeit des Grafen fürchte, der mit der größten Verschiedenheit gegen sie sich benehme.

Dann ließ Foltenius bei dem Grafen sich melden. Er erklärte ihm, daß er vernommen, wie ein Liebeshandel zwischen ihm und seiner, des Foltenius, Schwester sich

angesponnen, und er daher die Reise nach Norden gemacht habe, um dem näher nachzuforschen, und falls er es also fände, solche Maßregeln zu treffen, wodurch größeres Unheil vermieden werden möchte. Leider habe er bei einer Unterredung mit seiner Schwester die Bestätigung jenes Gerüchtes erfahren, und es sei nun kein anderes Mittel, als seine Schwester so schnell als möglich von Norden zu entfernen. Er sei daher entschlossen, die Entlassung seiner Schwester bei der Frau Gräfin nachzusuchen und benachrichtige er den Grafen lediglich davon, damit derselbe der Erfüllung dieses Gesuchs kein Hinderniß in den Weg lege, ansonst er der Frau Gräfin den ganzen Zusammenhang der Sache entdecken müsse, welches doch schwerlich dem Herrn Grafen angenehm sein werde. Zugleich ersuchte er den Herrn Grafen für die Zukunft alle Versuche, seiner Schwester persönlich oder auch schriftlich zu nahen, durchaus aufzugeben, widrigenfalls er gegen ihn zur Hülfe des Rechts seine Zuflucht werde nehmen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Freier auf der Probe.

Fallst. 1.

Von welcher Beschaffenheit war denn Cure Liebe?

F. 1.

Wie ein schönes Haus, auf eines Andern Grund erbaut; ich habe also mein Gebäude dadurch verloren, daß ich mich zufällig in dem Platz irrte, wo ich es aufgerichtet.

Die lustigen Weiber von Windfor. Act 2. Sc. 2.

Ein junger Herr, welcher den Stuger in einer kleinen Landstadt mit ziemlichem Anstand gespielt, hatte durch seinen unwiderstehlichen Hang zu vornehmen Zeitvertreiben, als da sind: Karten, Regel, Liebeshändel, Casinos, Wälle, Maskeraden, Schützenfeste oder andere Mummereien, den Becher kostspieliger Freuden bis auf den Hefen geleert, und sah schauernd die erste Stunde nahen, in welcher sein letzter Thaler von dem erschlafften Geldbeutel Abschied nehmen würde. Als er einst des Abends von einem jener Orte lärmender Zerstreung, die er gewöhnlich zu besuchen pflegte, schwach an Geist und Körper, zu seiner einsamen Wohnung zurückwandelte, und zum erstenmal in seinem Leben, einen festen Blick auf seines Glückes Trümmer warf, stand er wie Hercules am Scheidewege sinnend still, und überlegte, ob er allen Mühseligkeiten durch eine geladene Pistole, oder durch einen beherzten Sprung in den Graben, heroisch ein Ende machen sollte.

Während er so zwischen Feuer und Wasser unschlüssig schwankte, kam ihm der höchst sinnreiche Gedanke, nicht

frevelhaft Hand an sich selbst zu legen, sondern vielmehr sich durch die Hand einer reichen Braut aus dem düstern Labyrinth der Armuth und drohenden Schande dem Leben von neuem zuführen zu lassen. Mit diesem trostreichen Entwurf ging er zu Bette; glänzende Träume umgaukelten ihn, — er sah sich im stolzen Biergespann dahin fliegen, fühlte die Liebkosungen schöner, rosenwangiger Houris, deren Besitz er mit der Mitgift seiner Gattin sich zu erkauften gedachte, und schlürfte schon zum Voraus die Wonnen künftiger Genüsse.

Am folgenden Morgen sann er seinem Plan von neuem ernstlicher nach, und fand ihn in jeder Hinsicht untadelhaft, bis auf den kleinen Umstand, daß er noch nicht recht wußte, wann oder wo er die reiche Erbin quæstionis ausfindig machen sollte. Im Städtchen, wo alle Welt ihn mit den verschwenderischen Windbeutel nannte, war einmal an eine solche Parthie nicht zu denken, deshalb faßte er den weisen Entschluß, seine Nege lieber anderswo, des bessern Erfolgs wegen, auszuwerfen.

Nach vielem Sinnen und Suchen verfiel er zuletzt auf einen alten, reichen Bauer, der auf seinem eigenen Lande, ungefähr vier Stunden von dem Städtlein, hauste, wegen seiner ökonomischen Lebensprincipien daselbst wenig Bekanntschaften hatte und der glückliche Vater einer einzigen Tochter war. Im Hause dieses Landmanns fand er mit Hülfe eines Freundes, dem er die Hälfte der Beute versprach, in Kurzem nicht allein Zutritt, sondern auch willkommene Aufnahme. Des Bauern Töchterlein war eine ziemlich unbeholfene Landtschöne, mit rothen Wausbaeken, im Geschmack der Cherubim des Rubens, und ihre plumpe Figur war auch eben nicht zum vortheilhaftesten mit der ererbten Garderobe ihrer seligen Mutter ausgestattet, da dieses Costüm theils einer frühern Zeit angehörte und theils der jetzigen Vestigerin offenbar vom Schneider nicht angemessen worden zu sein schien. Kurz, sie gewährte einen wahrhaft abenteuerlichen Anblick. Ihr Geist stand im vollkommenem Einklange mit ihrem Aeußeren: sie konnte nur von Hühnern und Gänsen sprechen und wenn unglücklicher Weise irgend ein anderer Gegenstand aufs Tapet kam, so beschränkte sich ihre Unterhaltung nur auf: Ja, ja! oder: Ne, ne! oder sie wechselte mit den emphatischen Interjectionen: o Heer! und: o Jahu! regelmäßig ab; — aber, alles was darüber hinausging war ihr vom Uebel.

Diese Holzpuppe stand freilich in schneidendem Contrast zu den muntern, gepuzten, scherzhaften Nymphen, mit welchen der junge Herr bisher die Zeit verändelt, aber sorgfältig verschloß er in seines Busens Tiefe das unaussprechliche Gefühl dieses himmelweiten Abstandes. Seine schmeichelnde Zunge nannte des Mädchens Dummheit, himmlische Unschuld, und ihre Klatschrosen-Wangen verglich er mit poetischer Uebertreibung, der zarten Nöthe süßduftender Centifolien. Kurz, das Ende vom Liede war, daß er nach diesen Präludien sich an den Vater wendete und mit Inbrunst um die Hand seiner holden Tochter flehte.



Der Bauer hatte während seines sechzigjährigen Weltlaufs so viel Menschenkenntniß gesammelt, daß er, wie schlaft sich der junge Freier auch maskirte, nichts desto weniger den Glücksjäger unter der angenommenen Vermummung hervorgucken sah. Deshalb war er Anfangs willens, jeder Bewerbung um sein Töchterlein die Thür zu verschließen, aber bei kälterem Ueberlegung bedachte er dann auch wieder auf der andern Seite: »der junge Mensch habe recht seine Manieren und so könne er ihm vielleicht wohl Unrecht thun; auch hätte er bis jetzt noch gar keine Besorgniß wegen der Mitgift blicken lassen, was die Redlichkeit seiner Absichten wenigstens in ein günstiges Licht zu stellen scheine — das Mädchen sei bereits in mannbarem Alter, warum sollte sie also noch länger im Hause hocken und am Ende zum Ladenhüter werden. Er wolle daher gern dem Anliegen des Freiers Gehör geben, aber seine Uneigennützigkeit vorher noch auf eine entscheidende Probe stellen.«

Der Bewerber ward darauf benachrichtigt, daß der Vater gegen die Heirath nichts einzuwenden hätte, wenn seine Tochter ihre Einwilligung zu geben geneigt sein sollte; es war also leicht voranzusehen, welche Antwort von Seiten des guten Mädchens erfolgen würde, wie sie sich dann auch ohne Umstände bereit erklärte, dem Willen ihres Vaters blindlings gehorchen zu wollen. — Der Handel ward mithin zu beiderseitiger Zufriedenheit abgeschlossen.

(Schluß folgt.)

Buchstabenräthsel.

- 5 8 5 2 7 Zu der Ruh und zum Behagen bin ich einzig nur erfunden.
 9 2 7 1 5 5 8 Mancher Kranke, der mich brauchet, kann allein durch mich gesunden.
 9 1 9 8 Durch Talent und Laune schaffe ich Euch manche schöne Stunden.
 6 6 7 Manchem, der mein Ansehn scheuet, kann ich dennoch trefflich munden.
 9 2 5 9 8 3 Täuschung, Wahrheit, Wunderkuren brachten einst mir viele Kunden.
 9 1 6 4 7 1 5 Meines Heldenarmes Waffen schlugen einstens tiefe Wunden.

Hierbei N^o 32 des

Wöchentlichen literarischen Anzeiger-Blatts 1842,

ausgegeben von der

Schulz'schen Buchhandlung.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

- 1 3 3 5 6 7 Nimmer ward, wo ich regiere, jemals Klares Recht gefunden,
 9 6 5 5 8 Wer auf meinen Beifall bauet, trauet bisser Kettenhunden.
 4 3 6 7 Ich verschenke Diamanten und das reine Gold bei Pfunden
 6 9 2 1 5 8 Willst du Fleiß und Ordnung lernen, mußt auf mich als Beispiel schauen
 5 6 9 4 9 Wen ich überrasche dem bereit' ich Schrecken, Furcht und Grauen
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Hoffnungsloser Liebe bin ich einstmals schweremuthsvoll erlegen
 4 7 9 2 Manchem müden Wand'rer leih' ich Schutz vor Sonne, Sturm und Regen
 9 4 9 9 2 Möge zur Unmäßigkeit nicht mein Wohlgeschmack dich verteilen.
 5 7 7 6 3 9 Hörst du mich und liebst die Ruhe, so entferne dich bei Zeiten.
 3 1 8 5 2 Groß und kräftig leb' ich meistens nur allein noch in den Sagen
 9 6 3 5 Eine Römergotttheit herrsch' ich einst in blut'ger Vorzeit Tagen
 6 9 6 3 1 7 7 1 5 Prangend in des Lenzes Gürtel spend' ich reichlich süße Düste
 6 9 5 8 7 Und erfüll auf grünen Zweigen mit Gesang die Frühlingstüfte.

Kirchennachricht.

Vom 3. bis 9. Sept. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Hinrich Brünig und Anna Friederike Christiane Dürkop.

2. Getauft: Diedrich Heinemann. Christoph Friedrich Ludwig Wessels. Christian Gerhard Anton Heinrich Fischbeck. Gesche Margarethe Helene Koopmann. Johann Friedrich Deppe. Justine Marie Henriette Bullerbief. Thalte Margarethe Janssen. Diedrich Gramberg. Elise Friederike Gesine Catharine Wolf. Ein unehel. Knabe. Ein unehel. Mädchen.

3. Beerdigt: Johann Nicolaus Bonewald 33 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 11. September.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Ramsauer.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Bödel.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.



Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 35.

Sonnabend, den 17. September.

1842.

Lied.

Ich kann! einmal ein schönes Lied;
Ich hab' es längst vergessen! —
Das klang mit wunderreichem Ton
So frohlich und vernehmlich;
Mein Herz im tiefsten Busen schwoll,
Sobald das hohe Lied erscholl,
Von Erd' und Himmel gelungen!
Wer bringt mir doch das Lied zurück?
Es war das Lied von meinem Glück,
Das Lied, das lange verkungen.

Paul Wilken.

Sophie Foltenius.

Eine Novelle.

(Fortsetzung.)

Foltenius war ein Mann von Anstand und Bildung, der sich sehr wohl zu benehmen wußte, und er sprach nach damaliger Weise sehr gut, wenn gleich seine Art sich auszudrücken, ungeachtet der Vorliebe unserer Zeit für das Rococo, jetzt langweilig und geschmacklos erscheinen möchte. Graf Edzard suchte anfangs bei seiner Anrede, dann aber faßte er sich, und wie er es redlich meinte, so beschloß er auch gegen den Bruder seiner Geliebten sich offen auszusprechen. Er verhehlte es demselben nicht, daß er Sophien liebe, er gestand demselben, daß eine immerwäh-

rende Verbindung mit ihr das Ziel seiner innigsten Wünsche sein würde, aber er mußte auch einräumen, daß seine Mutter in eine solche Verbindung nie willigen werde. Ohne Einwilligung seiner Mutter, aber sich zu vermählen fand er höchst bedenklich, da nicht allein seine künftige Existenz von dem Willen derselben sehr abhängig sein könne, sondern er auch sie zu sehr liebe, als daß er einen solchen Verdruss ihr bereiten sollte, wie sie ihn bei ihren Ansichten und Grundsätzen unfehlbar von einer solchen unstandesmäßigen Heirath haben würde. Dem imponirenden Aeußern des Vicentians gegenüber wagte er es nicht, das Verhältniß einer Maitresse zu erwähnen, aber eine Ehe an der linken Hand schlug er doch vor. Davon wollte Foltenius nicht hören, denn ihm war es darum zu thun, seine Schwester als Gräfin von Ostfriesland anerkannt zu sehen. Er setzte dem Grafen auseinander, daß Sophie als die Tochter eines Raths und Doctors der Rechte durchaus nicht so tief unter ihm siehe, wie er wohl vermeine, und daß nur eine öffentlich anerkannte, gleiche Rechte ertheilende Ehe ein ferneres Zusammenleben zwischen Edzard und Sophien heiligen könne. Wolle der Graf darin nicht willigen, so werde Foltenius nicht allein seine Schwester sofort mitnehmen, sondern nach den von dem Grafen jetzt geäußerten Ansichten sehe er sich auch genöthigt, dann der Gräfin Alles zu entdecken, damit diese etwaigen Nachstellungen von Seiten ihres Sohnes bei Zeiten vorbeugen könne, denn leider sei auch seine Schwester so sehr in ihrer Liebe zum Grafen befangen, daß er fürchten müsse, sie könne Anträgen desselben nachgeben, welche ihrem eignen Wohl und der Ehre ihrer Familie entgegen wären.